

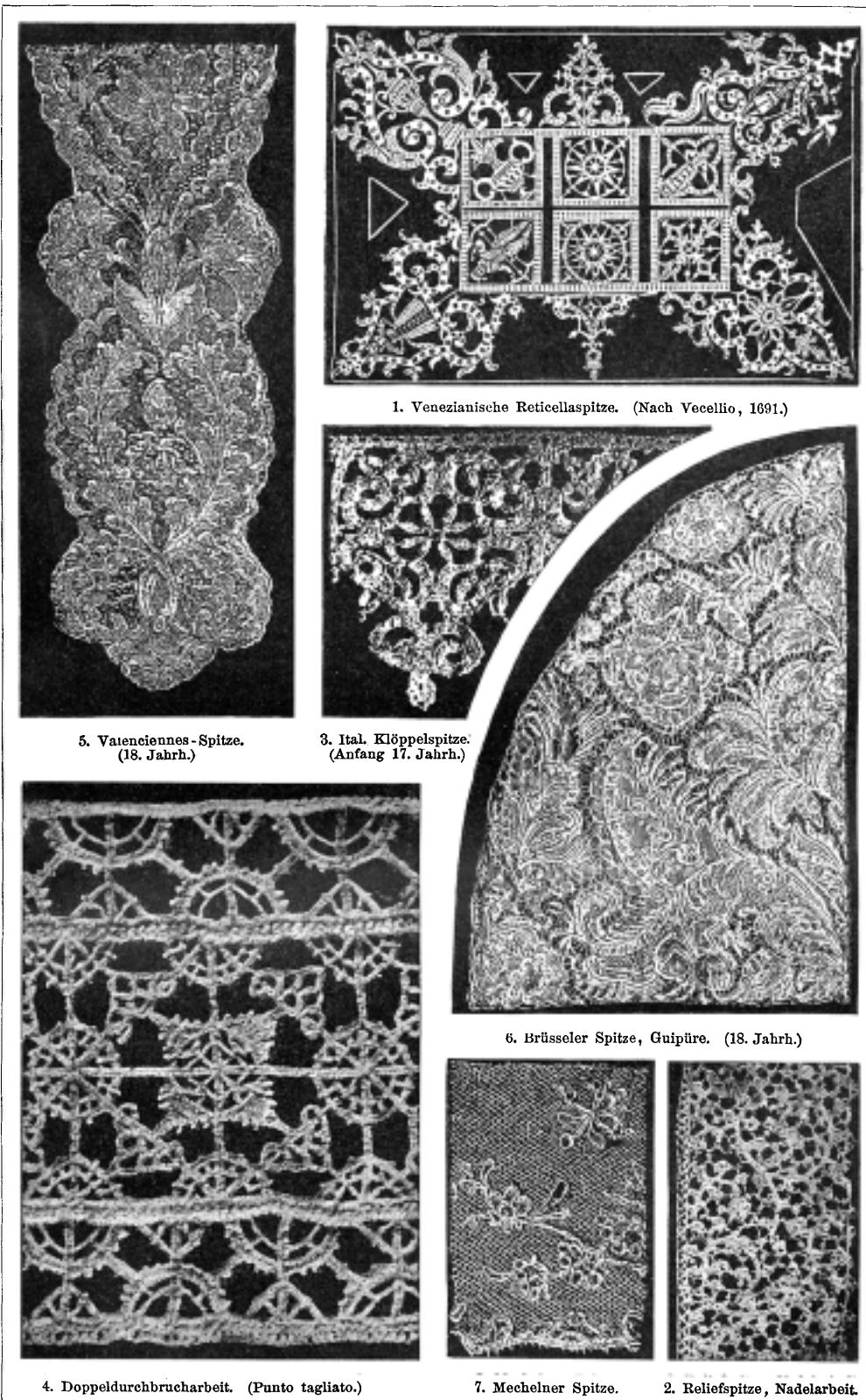
**Spizgen** (Ranten, hierzu Tafel »Spizgen I u. II«), aus Gezwrnen, Geflechtn oder Gefchlingen zuzammengesetzte Erzeugnisse, die Muster darbieten, welche von einem durchbrochenen Zellengrund umschlossen sind. Nach der Konstruktion des die Muster verbindenden Fadengezes unterscheidet man Guipüre-spizgen u. Grund- oder Réseaux-spizgen. Guipürespizgen besitzen Stäbchen oder Stege, die ursprünglich durch Umwickeln (guiper) starker Fäden hergestellt, die einzelnen Musterfiguren vereinigen und stützen. Die Grundspizgen zeigen aneinander gereichte, regelmäßig polygonale Hohlräume oder Zellen, welche als Spizgenrund die Muster umschließen. Beide Arten können durch Klöppeln (Klöppelspizgen, dentelles) oder durch Nähen mit Nadeln (Nähspizgen, Nadelspizgen, points) hergestellt werden. Applizierte Spizgen entstehen durch Aufnähen genähter oder geklöppelter Musterfiguren auf einen bereits vorhandenen Zellengrund. Zum Klöppeln bedarf man eines Polsters (Klöppelfaß), welches im Erzgebirge walzenförmig und drehbar, in Belgien und Frankreich viereckig und flach gewölbt ist; auf dem Saß liegt der Klöppelbrief, ein Streifen Papier, auf welchem das Muster in Nadelstichen vorgezeichnet ist. Die Klöppel sind etwa 10 cm lange Holzstäbchen, auf welchen der zu verarbeitende Zwirn aufgewickelt (und im Erzgebirge durch eine übergeschobene Papierhülse geschützt) ist; die Löcher des Musterbriefes werden bei der Arbeit mit Nadeln befestigt und die Fäden durch Hin- und Herwerfen der Klöppel, welche von der Walze herabhängen oder auf dem belgischen Rissen liegen, zwischen den Nadeln verflochten. In dem Maße, wie die Arbeit fortschreitet, werden aus der fertigen Spizge die Nadeln ausgezogen und in die folgenden offenen Löcher des Briefes gesteckt. Ist die Spizge Ellenware, so kann die Arbeit auf der rotierenden Walze beliebig oft rund herum fortgehen. Genähte Spizgen werden entweder auf einem Gewebe, Tüll, Marly u., oder auf einem für diesen Zweck mit dem Klöppel oder der Nadel hergestellten Spizgenrund ausgenäht. Das Muster ist auf ein Blatt hartes Papier (früher Pergament) gezeichnet; die Nadel folgt den Umrissen und umschneidet diese der Befestigung halber noch einmal. Ist das Muster fertig, so wird das Papier weggerissen und, wenn der Grund ein gewöhnliches Gewebe ist, durch Ausziehen der zwischen den Mustern liegenden Gewebefäden der Grund klar gemacht (Ausziehspizgen). Den durch

Klöppeln und Nähen erzeugten Handspizgen (echte Spizgen) stehen die Maschinenspizgen (unechte Spizgen) gegenüber, welche auf Klöppelmaschinen, Wickstühlen oder Bobbinetmaschinen hergestellt werden. Am wichtigsten ist die Klöppelmaschine (s. d.), welche die mannigfachste Verwendung gestattet. Sie wird für die Spizgenfabrikation mit Rapportapparaten verbunden, die im wesentlichen aus einer mit Stiften besetzten Musterwalze bestehen, welche bei schrittweiser Drehung durch Hebel und Zugtangen auf die Weichen (s. Klöppelmaschine, S. 252) einwirkt, daß diese sich abwechselnd schließen und öffnen, wodurch die Klöppel entweder zum Zusammenzwirnen eine Zeitlang auf dem Teller verbleiben, oder zum Verschränken auf den Nachbarsteller übergehen oder endlich auf einen Nebenteller treten, um mit diesem so lange wirkungslos zu kreisen, bis ihre Fäden wieder in das Geslecht aufgenommen werden sollen. Am vollkommensten arbeitet die Maschine in Verbindung mit der Jacquardmaschine von Malhère, wobei die Klöppel einzeln für sich jede beliebige Bewegung erhalten können.

Nach dem Material unterscheidet man seidene Spizgen, speziell Blondes, welche in Schwarz und Weiß vorkommen, leinene Spizgen, baumwollene (die englischen Maschinenspizgen) und wollene (Mohairspizgen). Die zahlreichen Benennungen der Spizgen entspringen zwar besonders den Musterarten oder den Formen der Grundgeze, stammen aber meistens von bestimmten Fabrikationsorten ab, z. B. Venezianer, Valenciennier, Mechelner, Brüsseler u., daneben dann Tüllgrund, Kettelgrund, Trochongrund, Malinegrund, Gardinengrund u.

Die Aufertigung der Spizgen mag in eine sehr frühe Zeit zurückreichen, doch ist über ihren Ursprung nichts bekannt. Wahrscheinlich entwickelte sie sich aus Flecht- und Knüpfwerk, welches in der auf alter Überlieferung beruhenden Hausindustrie namentlich südl. Länder noch heute vorkommt und mit der Nadel später auf einen durchbrochenen Grund übertragen wurde. Ursprünglich war die Spizge nur Besatz, Verzierung des Stoffrandes. Ihr Vorläufer war die Franse, zu der sich als Verzierung in der Richtung nach dem Innern des Stoffes die durch Ausziehen oder Ausschneiden von Fäden aus der Leinwand entstandene Durchbrucharbeit gefellte. Die einfache hieß in Italien Punto tirato, die doppelte, wobei geometrische Muster in die ausgeschrittenen Stellen und das stehengebliebene Netzwerk (reticella) eingenäht wurden, Punto tagliato (Tafel I, Fig. 4). Daraus hat sich die Nadelspizge entwickelt, die in Italien schon um die Mitte des 15. Jahrh. geübt wurde, wohin sie aus Byzanz oder aus dem sizilianischen Sizilien gekommen sein soll. Man unterscheidet Reticella-spizgen (s. d. und Tafel I, Fig. 1, und Tafel II, Fig. 1), Relief-spizgen (s. d. u. Tafel I, Fig. 2), Rosen-spizgen (s. d.) u. a. Der englische Ausdr. Lace findet sich zur Zeit Richards III. und 1545 werden in Frankreich Dentelles erwähnt. Alter scheint die Spizgenklöppelei in den Niederlanden zu sein; doch liegen auch dafür keine bestimmten Zeugnisse vor. In Deutschland wurde diese Industrie durch Barbara v. Elterlein (aus Nürnberg stammend) eingeführt, die 1553 als Gattin des Berghern Utmann zu Annaberg in Sachsen starb. Die alten italienischen Nadelspizgen wurden besonders in Venedig und Mailand hergestellt; in Genua und Albisola wurde geklöppelt (Tafel I, Fig. 3). Im 17. Jahrh. gelangte die Spizgenindustrie durch den Venezianer Vinciolo nach Frankreich, und gewisse Städte, wie Sedan, Mencon, wurden schnell berühmt als Sitze dieser Industrie, zumal seitdem

# Spitzen I.



1. Venezianische Reticellaspitze. (Nach Vecellio, 1691.)

5. Valenciennes-Spitze.  
(18. Jahrh.)

3. Ital. Klöppelspitze.  
(Anfang 17. Jahrh.)

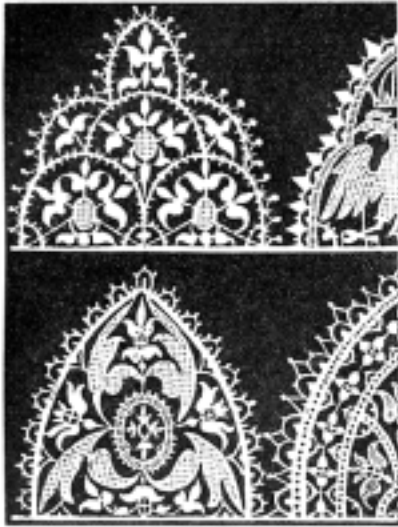
6. Brüsseler Spitze, Guipüre. (18. Jahrh.)

4. Doppeldurchbrucharbeit. (Punto tagliato.)

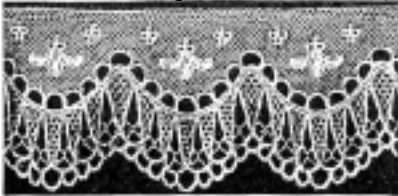
7. Mechelner Spitze.

2. Reliefspitze, Nadelarbeit.

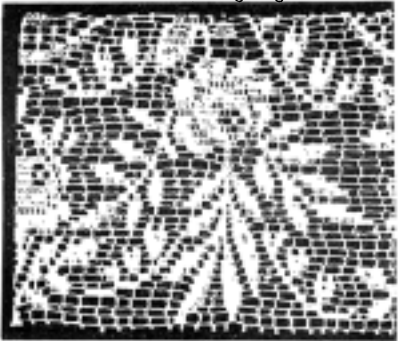
## Spitzen II.



1. Venezianische Spitze. (Nach Ciotti. 1591.)



6. Blonde. Erzgebirge.



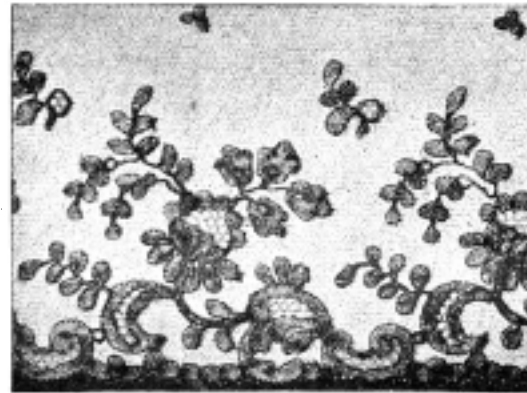
7. Maschinenspitze.



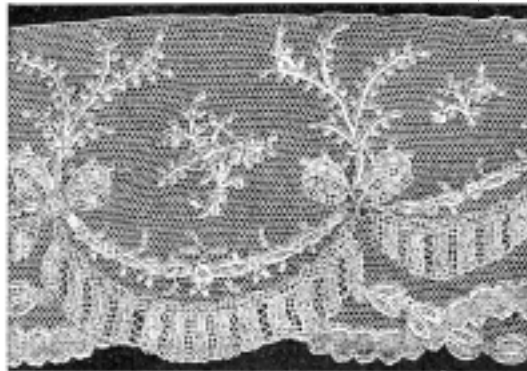
5. Colbertspitze.



2. Alençonspitze.



4. Chantillyspitze. (Anfang des 19. Jahrh.)



3. Argentanspitze.

Ludwig XIV. sie lebhaft begünstigte. Die Spigenmanufaktur in Mencon wurde 1665 von Colbert gegründet, nach dem auch eine Art streng stilisierter Relieffspige Colbertspige (Tafel II, Fig. 5) genannt wird. Menconer S. (Tafel II, Fig. 2) werden durchaus mit der Nadel gearbeitet; die Fabrication, welche wiederholt dem Erlöschn nahe war, wurde immer wieder emporgebracht, zuletzt durch Napoleon III. Argentan (Tafel II, Fig. 3), Chantilly (Tafel II, Fig. 4), Valenciennes (Tafel I, Fig. 5), Lille lieferten ebenfalls berühmte S. In den Niederlanden entwickelte sich die Klöppelarbeit sehr lebhaft und kam noch heute als ein Hauptfaktor des Nationalwohlstandes in Belgien betrachtet werden. Die Brüsseler S. sind in jeder Beziehung die feinsten von allen; ihre Vorzüge sind begründet durch die Güte des belgischen Flachses, die Feinheit des aus diesem gewonnenen Zwirns und die ererbte Geschäftlichkeit der Arbeiterinnen (Tafel I, Fig. 6). Der Netzgrund (réseau) der Brüsseler S. wird jetzt von der Maschine geliefert (Bobbinet), während man ihn früher nähte oder klöppelte. Mechelner S. (Tafel I, Fig. 7) werden in Einem Stück auf dem Polster gearbeitet und besitzen nach Art des Plattstichs eingewirkte Blümchen. Andre Sige der belgischen Spigenindustrie sind Gent und Brügge (points de duchesse). Von Hugenotten lernten die Holländer feinere Leinenspigen machen, doch gelangte diese Industrie dort nicht zu der Bedeutung wie in den südlichen Provinzen. Im Erzgebirge verbreitete sich das Klöppeln sehr schnell, und seit dem Anfang des 17. Jahrh. trugen schottische Händler die sächsischen und böhmischen S. (Tafel II, Fig. 6) in alle Länder. Seit Einführung der Maschinenarbeit hat gerade diese einst so blühende Industrie sehr stark gelitten, weil sie sich im allgemeinen auf so einfache Erzeugnisse beschränkte, die sehr leicht durch Maschinenarbeit nachgeahmt werden konnten. Jetzt werden im Erzgebirge (weiteres s. d., S. 988) und in Böhmen die verschiedensten S. dargestellt, und um die Hebung der Industrie bemühen sich zahlreiche Klöppelschulen (Schneeberg, Gassengrün, Bleistadt u. a.). Auch im Pirschberger Kreis ist seit 1855 die Spigenindustrie eingeführt worden. In vielen andern Gegenden Deutschlands sowie in Genf und Neuchâtel erblühte sie durch Hugenotten, doch nur auf kurze Zeit. Französische und niederländische Flüchtlinge wurden auch in England die Begründer der Spigenfabrication. Zuerst ahmte man Valenciennes und Brüsseler S. nach, gegenwärtig werden alle möglichen Stile gepflegt. Die Maschinenarbeit bringt zwar schöne Arbeit in unbegrenzter Menge zu mäßigen Preisen hervor; doch ist das Glatte und Regelmäßige der Arbeit den zarten Effekten der Ausführung schädlich, und niemals kann sie mit den durch die Hand geschaffenen Meisterwerken konkurrieren (Tafel II, Fig. 7). Spanische S. werden aus Gold- und Silberdraht hergestellt, der mit bunter Seide und kleinen Perlen untermischt ist. In den skandinavischen und slawischen Ländern werden meist grobe Leinen- und Linsenspigen angefertigt, in Rußland, Siebenbürgen, Rumänien u. a. von der Hausindustrie. Die Herstellung der Tüllspigen auf Bobbinetmaschinen gelang zuerst Samuel Draper in Nottingham etwa 1842 durch Vereinigung dieser Maschine mit dem Jacquard, während Malhère 1880 die Verbindung des Jacquard mit der Klöppelmaschine erfolgreich ausführte. Vgl. Kaliser, History of lace (3. Aufl., Lond. 1875); Séguin, La dentelle. Histoire, description, fabrication, bibliographie (Par. 1874); Flg. Geschichte und Terminologie der alten S. (Wien 1876); Hans Sib-

macher, Stick- und Musterbuch (nach der Ausgabe von 1597 hrsg. vom Osterreichischen Museum für Kunst und Industrie, 3. Aufl., das. 1882, und von Wasnuth, Berl. 1885; nach der 4. Ausgabe von 1604 hrsg. von Georgens, das. 1874); Wilhelm Hoffmann, Spigenmusterbuch (nach der Ausgabe von 1607 hrsg. vom Osterreichischen Museum, Wien 1876); Derselbe, Originalstickmuster der Renaissance (das. 1874); v. Braunmühl, Technik und Entwicklung der S. (in der Zeitschrift »Kunst und Gewerbe«, Münch. 1882); Kapzmuß, Klöppelbuch (Kopenh. 1884); Jannig u. Richter, Technik der geklöppelten Spige (Wien 1886); Frauberger, Handbuch der Spigenkunde (Leipz. 1894); Woschke, Das Spigenklöppeln (Leipz. 1895); Kraft, Studien über Bobbinetspigenherstellung (Berl. 1892). Auch gaben Cocheris in Paris eine Reihe seltener Spigenmusterbücher aus der Bibliothéque Mazarin, Citelberger 50 Blatt der schönsten Muster aus deutschen und italienischen Musterbüchern des 16. Jahrh. (Wien 1874) und Wasnuth in Berlin eine Anzahl von italienischen, französischen und deutschen Musterbüchern (von Vecellio, Parasole, Ciotti, Bretschneider u. a.) in Faksimilenaachbildungen heraus.